

Susanne Miller

So würde ich noch einmal leben

Erinnerungen

Aufgezeichnet und eingeleitet

von

Antje Dertinger



Bibliografische Information durch die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8012-0351-4

Bildnachweis: Fotos auf Seiten 7, 41, 203, 207
und auf hinterer Umschlagklappe: Antje Dertinger;
Seite 20, 27, 33, 47, 81, 83, 97, 103, 111, 131, 133, 158: Privatbesitz Susanne Miller;
Seiten 115, 119, 177: J. H. Darchinger; Seite 183: Michael von Lingen.
Die Urheber der Bilder aus dem Besitz von Susanne Miller
waren nicht zu ermitteln. Etwaige Rechteinhaber werden gebeten,
ihre Ansprüche beim Verlag geltend zu machen.

Copyright © 2005 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Umschlag: Jens Vogelsang, Aachen
unter Verwendung eines Fotos von Antje Dertinger
Satz: Petra Strauch, Bonn
Druck und Verarbeitung: KL Druck und Datentechnik, Kempten (Allgäu)
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

14. Der Jüdische Bund

Während des Krieges war London eine besonders interessante Stadt, weil sie zu einem Zentrum für Verfolgte und Gefährdete aus ganz Europa wurde. In London sein Exil gefunden zu haben, in London aufgenommen worden zu sein und dort zu leben, war ein großes Glück für diese Menschen, ein Glück, das ihnen in anderen Ländern, zum Beispiel in Frankreich oder auch in Teilen von Skandinavien, so nicht beschieden gewesen wäre, weil diese Länder nach Beginn des Zweiten Weltkriegs nicht mehr außerhalb der Reichweite der deutschen Nationalsozialisten standen.

Das Eindrucksvolle an England war, dass sich das Land ein Jahr lang ganz allein verteidigte, als die deutsche Wehrmacht bereits große Teile Europas besetzt hatte. So wurde das Vereinigte Königreich nicht nur zum Exilland für verfolgte Linke, Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern auch für konservative Gegner des Naziregimes oder rassistisch Verfolgte. Ich habe französische und polnische Exilanten kennen gelernt, auch Ungarn. So zum Beispiel ein Ehepaar aus der Hocharistokratie, das Empfänge mit politisch und literarisch bekannten Persönlichkeiten veranstaltete, darunter Erika Mann und Arthur Koestler.

Ich möchte noch eine Begegnung ganz anderer Art erwähnen, weil sie für mich bis zum heutigen Tag sehr wichtig ist, nämlich die mit polnischen Juden, die zum Jüdischen Bund gehörten. Ich selbst bin ja in Österreich aufgewachsen, in einem jüdischen Milieu, nicht ausschließlich jüdisch, aber von »k.-u.-k.-Juden« geprägt. Deren Umgangssprache und Kultur waren zwar weitgehend deutsch, aber sie wussten, dass sie Juden waren oder dass ihre Vorfahren Juden gewesen waren. Sie selber hatten sich zum großen Teil vom Judentum abgewandt und katholisch oder protestantisch taufen lassen. Aber es blieb trotzdem ein mitteleuropäisch-jüdisches Milieu. Dagegen habe ich in Österreich keinen einzigen polnischen oder osteuropäischen Juden kennen gelernt. In England habe ich dann von der Existenz des Jüdischen Bundes erfahren, weil ich zufällig Menschen begegnet bin, die diesem Bund angehörten und daher »Bundisten« hießen.

Der Jewish Labour Club

In England bildete sich - weitgehend spontan - eine Art Sozialistische Internationale, zu der auch polnische Juden gehörten und natürlich ebenso polnische Nicht-Juden. Deutsche und Österreicher waren aber weitgehend ausgeschlossen. Es gab jedoch britisch naturalisierte Genossen aus dem ISK, die Kontakt zu Mitgliedern des Jüdischen Bundes hatten. Zu denen gehörten zwei der führenden Bundisten. Der eine war Lucjan Blit und der andere hieß Emanuel Scherer. Scherer war der Vorsitzende der Bundisten und ein guter Freund von Mary Saran.

Als ich im Londoner Eastend einen Jewish Labour Club kennen gelernt habe - ich stand fast zufällig davor und bin einfach rein gegangen -, stellte sich heraus, dass die Mitglieder des Labour Clubs in der Hauptsache Bundisten waren. Die Gelegenheit, in diesen Club zu gehen, hatte einen äußeren Anlass: Die kleine ISK-Gruppe - in England die Socialist Vanguard Group - gab wie erwähnt eine Zeitschrift heraus, die von den Mitgliedern unserer Gruppe verkauft wurde. Als ich vor dem Jewish Labour Club stand, dachte ich, dies sei ein guter Ort, unsere Zeitschrift anzubieten. Ich weiß nicht mehr, ob es mir gelang, ein paar Exemplare zu verkaufen. Jedenfalls kam ich mit Menschen ins Gespräch, die mir sehr sympathisch waren. Deshalb beschloss ich, den Labour Club öfter zu besuchen.

Schmul Zygilboim

Bis heute ist mir die Begegnung und Bekanntschaft mit den Ideen des Jüdischen Bundes wichtig, umso mehr als der Bund selbst fast nicht mehr existiert. Es gibt noch wenige Rudimente in den USA, in Kanada und vielleicht noch ein paar anderen Ländern. In Polen aber gibt es meines Wissens kaum noch Nachkommen der Bundisten, weil die meisten von den Deutschen umgebracht worden sind. Da es genug Literatur über den Bund gibt, will ich mich hier kurz fassen und insbesondere den Eindruck wiedergeben, den Schmul Zygilboim, der Führer der Bundisten, auf mich gemacht hat. Nach der grausamen Niederschlagung des Ghetto-Aufstands in Warschau war Zygilboim durch Deutschland gewandert, hatte dort alte Freunde aufgesucht und sich nach England retten können. Hier hat er den Versuch unternom-

men, die Welt auf die entsetzliche Tragödie der polnischen Juden aufmerksam zu machen. Als dieser Versuch scheiterte, nahm er sich das Leben. Seinen Freitod hat er damit begründet, dass er mit seinen Genossen verbunden bleiben wollte, und das konnte er nur noch im Tode. Zygilboim war äußerlich ein kleiner unscheinbarer Mann. Aber sobald man ihn traf, sobald er zur Tür herein kam, hatte man den Eindruck, dass er eine ganz besondere Persönlichkeit sei, eindrucksvoll und für mich unvergesslich.

Emanuel Scherer

Sonst waren die Bundisten, die ich im Jewish Labour Club getroffen habe, überwiegend einfache, aber mir sehr sympathische Menschen, für die ich sofort viel übrig hatte. Und soweit ich mich erinnern kann, waren sie auch freundlich zu mir. Wir hatten gute Gespräche, und es zog mich immer wieder dorthin. Ich hatte nachher Kontakt mit Lucjan Blit und lernte in London Emanuel Scherer kennen, mit dem ich auch noch korrespondierte, als er nach Amerika gegangen war. Dort versuchte er, die Reste des Bundes zu sammeln und gab die Zeitschrift »Unsere Zeit« heraus. Da sie in Jiddisch geschrieben war, konnte ich sie nicht lesen. Jiddisch wird mit hebräischen Buchstaben geschrieben, was Menschen, die sie nicht kennen, natürlich vor ein Problem stellt. Einige Male hat Scherer mich aufgefordert, für »Unsere Zeit« zu schreiben, was ich auch tat. In New York lebte Scherer wieder mit seiner Frau zusammen leben, die zunächst in Polen geblieben war, sich dann aber nach New York retten konnte. Die beiden hatten ein so enges Verhältnis, dass sie überhaupt nur mit wenigen Menschen außerhalb dieser Partnerschaft zusammenkamen. Als Scherers Frau starb, war er ein gebrochener Mann. Wenige Jahre später ist er ihr gefolgt.

Lucjan Blit

Lucjan Blits Biografie verlief ganz anders. Lucjan war jünger als Scherer. Er heiratete eine englische Lehrerin, Barbara, die er, soweit ich mich erinnern kann, in der Fabian Society kennen gelernt hatte. Auf ihre Weise haben sie sich sehr glücklich in die englische Gesellschaft, in intellektuelle und journalistische Kreise, integriert. Der

Kontakt zwischen Lucjan und mir blieb bis zu seinem Tod aufrecht. Er hatte zwei Töchter aus einer früheren Beziehung. Auch sie waren aus Polen nach England zu ihrem Vater gekommen. Die eine ging nachher in die USA - zu ihr habe ich den Kontakt verloren; die andere lebte weiter in London.

Ich erwähne Lucjan Blit und sein Leben in England auch, um zu zeigen, wie sehr die Persönlichkeit, das Alter und der Wille, sich in einer neuen Umgebung zurecht zu finden, für Menschen mit dem gleichen Schicksal eine Rolle spielen und zu unterschiedlichen Biografien beitragen können. Lucjan hat sich auf seine Weise sehr schätzenswerte Art in englische Kreise integriert. Emanuel Scherer war das wegen seines persönlichen Schicksals, und wahrscheinlich auch seiner Natur wegen, nicht mehr möglich.

Das Spezielle an Blit war, dass er nicht versuchte, seine Vergangenheit zu vergessen, zu verschleiern oder zu vertuschen. Ich glaube, er hat sich immer zu ihr bekannt. Nach der Flucht aus Polen in die Sowjetunion erlebte Lucjan, wie die führenden Bundisten Viktor Alter und Henryk Ehrlich von den Kommunisten verschleppt und dann ermordet wurden. Er hat über diesen Abend gesprochen, an dem Alter und Ehrlich zum Telefon gerufen wurden und ihre Freunde sie danach niemals wieder sahen.

»In memory of Alter and Ehrlich«

Das bedrückende Gefühl, zu wenig für die Würdigung des Bundes getan zu haben, versuchte ich später etwas zu kompensieren. Auf den Linzer Historiker-Tagungen, aber auch in meiner späteren Tätigkeit für die Friedrich-Ebert-Stiftung, bin ich mit Felix Tych bekannt geworden. Tych wurde in den neunziger Jahren Leiter des Warschauer Instituts für die Geschichte der Juden in Polen und hat es zu einem eindrucksvollen archivalischen und musealen Zentrum entwickelt. Ich hatte durch einen günstigen Umstand die Möglichkeit, diesem Institut eine große Spende zu schicken. Felix Tych teilte mir mit, er wolle diese Spende für eine dauernde Einrichtung in diesem Institut verwenden, und zwar für die Ausstattung des Bibliotheksraums. Ich bat ihn darum, an der Tür dieses Bibliotheksraums eine Plakette zum Gedenken an die beiden im stalinistischen Russland ermordeten Bundisten

anbringen zu lassen mit dem Text: »To the memory of Viktor Alter and Henryk Ehrlich dedicated by Willi Eichler and Susanne Miller.« Willi Eichler war damals schon lange tot, aber ich bin sicher, dass die Spende und seine Nennung völlig in seinem Sinn gewesen sind. Er war mit Schmul Zygilboim befreundet, und ein Bild der ermordeten Tochter von Zygilboim stand immer auf Eichlers Schreibtisch. Mit der Stiftung der Plakette sollte nicht an die Spender, sondern an die von Israel oft geschmähten Bundisten erinnert werden, denen ich so wenigstens einen kleinen Platz in der Geschichte der Juden in Polen verschaffen wollte. Mit ist bewusst, dass das alles dürftige und vielleicht ein wenig sentimentale Versuche sind, an wichtige Beziehungen und Erkenntnisse des eigenen Lebens zu erinnern. Aber was hätten wir außer ein paar Aufsätzen und Gedenkartikeln zur Erinnerung an die Bundisten tun können?

Bundisten und Sozialistische Internationale

Sie waren fast dogmatische Marxisten. Weder Willi Eichler noch ich teilten diese Ideologie. Aber zu ihrem Marxismus gehörte auch ein Aspekt, den wir voll und ganz bejahten, nämlich der Internationalismus. Und so blieb Emanuel Scherer, auch als er in Amerika war, Mitglied der Sozialistischen Internationale, gerade in der Zeit, in der Willy Brandt SI-Vorsitzender war und dieser heute fast vergessenen Institution durch seinen Namen und sein Ansehen Bedeutung verlieh.

Die Bundisten waren keine Zionisten, auch wenn manche von ihnen später in Israel lebten. Für sie war der Standpunkt, dass Juden nicht in einem eigenen Staat leben müssten, sondern in dem Land, das sie als ihre Heimat betrachteten oder an dem Ort, wo sie sein möchten, ein niemals aufgegebenes Credo. Aus diesem Grund wurden sie von den Israelis nicht anerkannt, sondern bekämpft. Und zu dieser Spannung - oder vielleicht könnte ich auch sagen Feindseligkeit - gegenüber den Bundisten gehörte, dass Golda Meir als israelische Staatspräsidentin und Mitglied des Führungsgremiums der Sozialistischen Internationale sehr energisch einen Beschluss unterstützte, nur Vertreter aus den Ländern zuzulassen, in denen die Mitgliedsparteien aktiv sein können. Dieser Beschluss bedeutete, dass die Bundisten in Polen, die unter der Herrschaft des Sowjetkommunismus keine Grup-

pe mehr bilden und daher auch keine Aktivitäten entfalten konnten, einfach entfielen. Das bedeutete, auch Scherer musste aus der Sozialistischen Internationale ausscheiden. Sicher wäre er damit zu Willi Eichler gegangen, wenn der noch gelebt hätte. Deshalb schrieb Scherer mir. Sein Brief hatte etwa die Tendenz: »Aus meiner Heimat bin ich vertrieben worden; nun werde ich noch aus der Internationale vertrieben. Versuch' du bitte, diesen Beschluss auf irgendeine Weise rückgängig zu machen.« Ich bin mit dem Schreiben zu Willy Brandt gegangen und fand bei ihm viel Verständnis. Er versprach mir, bei einer Konferenz der Internationale, die kurz darauf in Genf stattfand, sich dafür einzusetzen, dass dieser Beschluss nicht für den Bund gelten sollte. Nach der Konferenz erhielt ich von Scherer eine Nachricht: »Willy Brandt war großartig; aber leider konnte er sich nicht durchsetzen; seine energischste Widersacherin war Golda Meir.« Eine Bestätigung dafür, dass dem tatsächlich so war, habe ich auch von anderen Teilnehmern dieser Konferenz erhalten. Ich konnte daran nichts ändern; aber ich war froh, dass Scherer offenbar Vertrauen zu Willy Brandt behalten und dass Brandt seine Solidarität mit dem Bund gezeigt hat.

Ich erwähne dies alles in Zusammenhang mit meinem Aufenthalt in England, weil ich diesem Aufenthalt die Verbindung mit dem Bund verdanke. Und diese Verbindung bedeutet für mich die Erinnerung an Menschen, die aus meiner Sicht einen ganz großen Wert besitzen. Sie bedeutet auch die Erkenntnis, dass eine Ideologie nur gewisse Seiten eines Menschen bestimmt, und dass man offen sein sollte auch für emotionale oder andere, vielleicht nur andeutungsweise erkennbare Züge, durch die eine Persönlichkeit geprägt wird.

Polnischer Antisemitismus

Aus Anlass eines Gedenktages für die Bundisten bin ich Anfang der achtziger Jahre von Felix Tych an das Institut für die Geschichte der Juden in Polen nach Warschau eingeladen worden - offenbar als eine der wenigen noch Lebenden, die führende Bundisten persönlich gekannt hatten. Über meine Begegnungen habe ich in einem Vortrag gesprochen. Später wurde mir von Teilnehmern dieser Veranstaltung berichtet, dass sich Israelis und amerikanische Juden über meinen Vortrag lustig gemacht hätten, weil sie aus zionistischen Gründen meine

Wertschätzung der Bundisten nicht nur nicht teilen, sondern entschieden ablehnten. Im Übrigen war diese Veranstaltung ein historisches Ereignis allein wegen der Tatsache, dass Zionisten und andere Juden nach Polen gekommen waren. Darin kam eine Geste der Versöhnung mit den Polen zum Ausdruck, deren Antisemitismus sich zur Zeit des Nationalsozialismus und Kommunismus gezeigt hatte und auch danach noch lebendig war, ja bis heute ist.